

KN Mehr Förderung, bessere Vernetzung

5.11.18

Im Wissenschaftspark wurden Perspektiven für bezahlbaren Wohnraum in Kiel diskutiert

VON OLIVER STENZEL

RAVENSBERG. „Eigentlich finden das alle geil, wie wir da wohnen.“ Mit diesem Satz umschreibt Ulf Kämpfer die Reaktion von Menschen, die seine Familie in der Ökosiedlung Kiel-Hassee besuchen, hinter der die Genossenschaft Kieler Scholle steht. Natürlich ist Kiels Oberbürgermeister am Sonnabendvormittag nicht in den Wissenschaftspark gekommen, um seine private Wohnsituation zu rühmen. Vielmehr will er demonstrieren, dass sich auch ein Stadtoberhaupt vom genossenschaftlichen Gedanken begeistern lässt, das zu den Leitmotiven des kleinen Symposiums „Gemeinschaftliches Wohnen zu bezahlbaren Mieten“ zählt, das das Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel, der Interessenverband Wohnprojekte Schleswig-Holstein und die Paritätische Pflege Schleswig-Holstein hier veranstalten.

Als dessen Initiatorin sieht Bärbel Pook vom Stadtteilnetzwerk in Kämpfers bereitwillig angenommener Schirmherrschaft ein Zeichen für die Bedeutsamkeit des Gegenstands, das für sie auch eine „zeitgemäße Daseinsvorsorge“ bedeute.



„Ich habe Angst, dass wir am Egoismus derjenigen, die an den betreffenden Orten bereits wohnen, ersticken.“

Gerwin Stöcken,
Sozialdezernent

Der Bürgermeister bestätigt dies und führt aus, dass er und sein Rathaus-Team sich bei dem für ihn sehr wichtigen Thema Wohnen oft ein wenig vorkämen, als würden sie in dem Märchen von Hase und Igel mitspielen: „Wir strampeln und strampeln. Und immer wenn wir etwas getan haben, wirft uns irgendjemand vor, dass wir ja noch hätten mehr tun können.“ Vor diesem Hintergrund



Etwa 100 Besucher kamen am Sonnabend zu dem ganztägigen Symposium im Wissenschaftszentrum Kiel.

FOTOS: O. STENZEL

finde er an der Veranstaltung besonders die Betonung der Wohnqualität reizvoll, die im Hinblick auf die quantitativen Erfordernisse oft auf der Strecke zu bleiben drohe. Um entsprechende Inspirationen für Kiel zu geben, sind an diesem Vormittag eine ganze Reihe von Rednern angetreten, denen um die hundert Teilnehmer zuhören. Zu ihnen zählt Tobias Behrens von der Stattbau Hamburg, der in seinem Vortrag Bausteine für ein bezahlbares Wohnen zusammenträgt. Zu seinen zentralen Empfehlungen zählen die Verbesserung der Förderung, die Verstärkung der Erbbaurechte sowie die Errichtung eines Beratungsnetzwerks. Die städtische Steuerung ließe sich dabei insbesondere durch den

Einsatz des Planungs- und Städtebaurechts sowie die Gründung der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft Kiwog intensivieren.

Warum der bezahlbare Wohnraum in Kiel ein knappes Gut ist, zeigt danach Sozialdezernent Gerwin Stöcken auf, indem er auf das Wachstum der Stadt insgesamt wie auch auf die Zunahme der Einzelhaushalte in Kiel verweist. Vor gar nicht so langer Zeit sei man noch davon ausgegangen, dass Kiel einmal lediglich 190 000 Einwohner haben werde. Solche damals berechtigten Schätzungen sind heute Lichtjahre von der Realität entfernt. Die auf ihrer Basis getroffenen Entscheidungen aber prägen das aktuelle Wohnungsangebot

mit. Als Problembereiche in seinem dienstlichen Alltag benennt Stöcken unter anderem die Vermittlung von Wohnungen an Wohnungslose, die steigenden Mieten oder auch die auslaufenden Mietpreisbindungen. Eine stärkere städtische Steuerung ließe sich beispielsweise durch ein Wohnraumaufsichtsgesetz bewerkstelligen, das aber noch auf sich warten lasse. Doch nicht nur die Vermieter, auch die Mieter bereiten dem Sozialdezernenten Sorge, wenn sich bei geplanten Nachverdichtungen beispielsweise verlässlich massiver Protest formiert: „Auf einmal sind dann sogar heruntergekommene Garagen besonders schützenswert. Ich habe Angst, dass wir am Egoismus derjenigen, die an den betreffenden Orten bereits wohnen, ersticken.“

Das Symposium mündet in eine Podiumsdiskussion, an deren Ende sich Gerwin Stöcken, Stefan Probst (Vorstand des Lübecker Bauvereins eG), Maik Krüger von der Wohnraumförderung des Innenministeriums, Alexander Blažek (Haus & Grund) und Peter Zogs (Interessenverband Wohnprojekte SH) einig sind, dass sie miteinander im Gespräch bleiben wollen.